



Howe: Grundlagen der Volkswirtschaftslehre. Westermann Verlag. 34. Auflage (2024).

Lehrbücher im Wirtschaftskunde-Unterricht geben immer öfter vor, auf die nachhaltige Transformation vorzubereiten. Doch eine genauere Analyse legt nahe, dass man bisweilen einer Art von „Greenwashing“ der Wirtschaftsbildung begegnet. Ein aktueller Fall, der (leider) verallgemeinerbar ist.

Es ist die absolute Ausnahme, dass ich eine VWL-Lehrwerk schon nach einem Jahr erneut rezensiere. Die Vorgängerausgabe des Lehrbuchs „Grundlagen der Volkswirtschaftslehre“ (2021) hatte ich erst im vergangenen Jahr auf meiner Webseite besprochen. Doch als vor einigen Wochen der Werbeflyer des Westermann-Verlags wiederum eine Überarbeitung der

Neuausgabe im Sinne der Nachhaltigkeit versprach, wurde ich natürlich neugierig. Sollten sich die Autoren nun endlich einer grundlegenden Überarbeitung der ökonomischen Lehrbuchtheorie angenommen haben?

Die erste Neuerung betrifft die Verfasser selbst. Horst Seidel ist nach 45 Jahren endgültig aus dem Autorenteam ausgeschieden. Alleinigiger Herausgeber und Verfasser des ehemals von Seidel und seinem Co-Autor Rudolf Temmen begründeten Standardlehrwerks ist nun Michael Howe. Die gute Nachricht: Das Lehrbuch ist konzeptionell das alte geblieben. In seiner wissenschaftspropädeutischen Ausrichtung insbesondere bzgl. der neoklassischen Markttheorie sowie in seinem methodischen Aufbau („Lerngerüst“ - „Lerninformationen“ - „Lernaufgaben“ - „Lernkontrolle“) ist es wie eh und je alleinstehend auf dem deutschsprachigen Schulbuchmarkt und sollte in keiner Lehrbuchsammlung einer Schule oder einer VWL-Lehrerin fehlen.

Da ich die Vorgängerausgaben bereits in zwei Rezensionen (siehe unten auf dieser Seite) plus detaillierter Analyse im Rahmen unserer Schulbuchstudie¹ bewertet habe, nehme ich die 34. Auflage zum Anlass, etwas grundsätzlicher auf das Verhältnis Wirtschaftsdidaktik-Nachhaltigkeit einzugehen. Denn die aktuelle Ausgabe liefert hier eine Steilvorlage, die das seit Jahrzehnten herrschende Grundproblem in Wirtschaftspädagogik und -didaktik offenlegt: Nachhaltigkeit wird als Add-on zum bestehenden VWL-Kanon begriffen. Mutige und substanzielle Überarbeitungen sind rar gesät. Und dieser Mangel führt dazu, dass die Dominanz der Denkschulen des 20. Jahrhunderts bisher ungebrochen ist.

¹ Brehm, Patrick: Didaktische Aspekte der Nachhaltigen Entwicklung in aktuellen VWL-Lehrbüchern der beruflichen Bildung. Hrsg: Lokale Agenda 21 der Landeshauptstadt Düsseldorf. 2016, S. 52.

Neben der Ausrichtung auf Nachhaltigkeit wurde im Werbeflyer und im Vorwort eine Überarbeitung der Formulierungen im Sinne gendergerechter Sprache angekündigt. Tatsächlich wurden zahlreiche Umformulierungen vorgenommen, die gesellschaftlich-progressiven Strömungen angepasst sind (z. B. ein „Privathaushalt“ statt eines „Vaters“, der junge Aktien erwirbt (S. 68), oder „Unternehmen mit Monopolstellung“ statt „Monopolist“). Da Sprache bewusstseinsbildend ist, sind Bemühungen zur politisch korrekten Formulierung grundsätzlich zu begrüßen, auch wenn eine konsequente Durchsetzung im Lehrbuch nicht erreicht wird (Monopolistinnen sind weiterhin unbekannt).

Eine erste Überarbeitung der Inhalte im Hinblick auf Nachhaltigkeit findet sich auf Seite 19. Dort werden im Eingangskapitel in einer neuen Aufgabe Beispiele gesucht, „die aufgrund von nicht nachhaltiger Nutzung zu verknappen drohen.“ Der zu Grunde liegende Text zur Notwendigkeit des nachhaltigen Wirtschaftens blieb unverändert, bietet auch keine Hinweise auf die Lösung der neuen Aufgabe. Sie wird allenfalls über eine Internet-Recherche zu beantworten sein.

Macht die neue Aufgabe Hoffnung auf eine stärkere Integration von Perspektiven der nachhaltigen Wirtschaft, so stellt man in der Folge fest, dass die ökonomische Modelldarstellung sich an keiner Stelle des Lehrwerks geändert hat. Die „Überarbeitung“ beschränkt sich auf zusätzliche Formulierungen zu bereits existenten Abschnitten. So werden im Abschnitt zur Notwendigkeit des nachhaltigen Wirtschaftens fünf Zeilen ergänzt: „Dabei ist keine Zeit zu verlieren. Bislang ist ökologisches Handeln weltweit eher eine Absichtsbekundung als dringend erforderliche Politik. Angesichts des rasant fortschreitenden Klimawandels wird das dramatische, auch wirtschaftliche Konsequenzen für die ganze Erde haben, wenn nicht schnell und umfassend ökologisch gehandelt wird“ (S. 23). Eine ähnlich dramatische Stellungnahme findet sich bei den Maßstäben wirtschaftlichen Handelns: „Dieser Bewusstseinswandel duldet angesichts eines rasant fortschreitenden Klimawandels keinen Aufschub. Denn wenn auch das Umweltbewusstsein wachsen mag, bedeutet das nicht zwingend, dass daraus auch unmittelbares ökologisches Handeln in Politik und Wirtschaft erwächst. Trotz absoluter Notwendigkeit ökologischen Handelns werden Ressourcen beinahe ungebremst verbraucht“ (S. 37).

Zusätzlich zu Politik und Unternehmen wird ein Umdenken bei allen Menschen eingefordert: „Durch die globalen Auswirkungen der Klimakrise liegt die Verantwortung für umweltgerechtes und nachhaltiges Handeln aber bei allen Menschen weltweit gleichermaßen. Als eine der wichtigsten Industrienationen der Erde hat somit auch Deutschland als Vorreiter bzw. Impulsgeber von Prozessen eine Verantwortung, aktiv gegen den Klimawandel vorzugehen“ (S. 426).

Ähnliche Statements finden sich auch an weiteren Stellen der „Lerninformationen“. Im Vergleich zu den Ausgaben früherer Jahrzehnte werden Klimaschutz und Nachhaltigkeit also durchaus als ernstzunehmende Probleme im Lehrbuch thematisiert. Den neuen Passagen ist allerdings gemeinsam, dass sie vorwiegend moralisieren und keine konkreten Handlungsalternativen nennen.

Dabei mangelt es der Sachdarstellung des Lehrwerks eigentlich nicht an Nachhaltigkeitstheorie. Im Thema Produktionsfaktoren werden Wissen und Energie als eigene Faktoren geführt. Die Ausführungen zum Bodenschutz zählen weiterhin zu

den absoluten Stärken des Buches. Defizite des BIP in ökologischer Hinsicht werden benannt und eine Umweltgesamtrechnung als Ergänzung empfohlen. Im Kapitel zur Umweltpolitik wird die Thematik der „Externen Kosten“ in Wort und Grafik expliziert.

Doch zum einen lassen sich in diesen Themen keine neuen Gedanken finden, die eine Bewerbung mit einer „Überarbeitung im Sinne der Nachhaltigkeit“ rechtfertigen würde. Das einzige wirklich neue Konzept ist der „Erdüberlastungstag“, welcher in eher knappen Worten und ohne erhellende Grafiken vorgestellt wird (was sich bei dieser Thematik angeboten hätte, S. 426). Eine Aufgabe im Aufgabenapparat verlangt die Auflistung individueller Handlungsweisen, die den Erdüberlastungstag hinauszögern könnten. Die Lösung dazu ist quasi deckungsgleich mit jener der nachstehenden Aufgabe zum „Ökologischen Fußabdruck“, der verkleinert werden soll. Damit vergeben auch die Lernaufgaben die Chance, das Konzept des Erdüberlastungstags zu vertiefen, und thematisiert einseitig Lösungsansätze aus dem Individualverhalten der Konsument*innen.

Neben neuen Passagen zu Nachhaltigkeitsthemen finden sich jedoch auch Kürzungen. Die in der vorangehenden Ausgabe neu berücksichtigte Grafik zum wichtigen Konzept der „Primärenergieproduktivität“ wurde wieder gestrichen. Besonders bedauerlich ist, dass der zeithistorische Hintergrund des Begriffs „Nachhaltige Entwicklung“ als zentraler Gedanke der UN-Kommission „Our Common Future“ (1987) aus den Lerninformationen verschwunden ist. Das ist für ein Lehrwerk, in dem Nachhaltigkeit eine zentrale Rolle spielen sollte, eigentlich undenkbar. Erschwerend kommt hinzu, dass an späterer Stelle das „Prinzip der Nachhaltigkeit“ der „Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“ angesprochen wird und dann zur weiteren Vertiefung ein Verweis auf die Seite mit der gestrichenen Stelle erfolgt. Da hat der Verfasser etwas den Überblick über sein Werk verloren.

Positiv: Im Aufgabenapparat wurden eine Aufgabe zu zwei Grafiken ersatzlos gestrichen, in denen ein (sinnfreier) Vergleich der „Wirtschaftskraft“ von Staaten mittels absoluter BIP-Werte erfolgen sollte.

Positiv: Im Aufgabenapparat zur Wachstums- und Strukturpolitik wurden eine Aufgabe zu zwei Grafiken ersatzlos gestrichen, in denen die „Wirtschaftskraft“ von Staaten mittels absoluter BIP-Werte verglichen werden sollte. Die Streichung von unsinnigen und nicht-nachhaltigen Inhalten wäre als Weg zu einer zukunftsfähigen Wirtschaftsdidaktik gerade in diesem Lehrbuch öfter zu empfehlen.

Wesentlich problematischer als der Mangel neuer Nachhaltigkeitskonzepte ist, dass das Lehrbuch aus seiner Wachstumsfixierung nicht herausfindet - und auch sonst Sichtweisen traditioneller (und nicht-nachhaltiger) Lehrbuchökonomie dominieren. Im Kapitel zur Konjunktur wird mit größter Selbstverständlichkeit ein ewiger Wachstumstrend angenommen. Als wirtschaftspolitische Konzepte werden ausschließlich die (wachstumsorientierten) Denkschulen der Nachfrage- und Angebotsorientierung vorgestellt. Und so mag es nicht überraschen, dass die mittlerweile seit Jahrzehnten vorgenommene Relativierung der „Grenzen des Wachstums“ unverändert im Lehrbuch steht: bei der „zuweilen überzogenen Kritik am Wachstumsziel ist darauf hinzuweisen, dass ein angemessenes Wirtschaftswachstum notwendig ist“ (S. 128). Im Kapitel zum „Magischen Viereck“ zitiert der Verfasser Studien von Forschungsinstituten, Deutschland habe ein „Wachstumsproblem“ (S. 338), vor einigen Jahrzehnten habe die Bundesrepublik noch mit Wachstumsraten von 8% gegläntzt, während heute nur noch Wachstumsraten

von 1% üblich seien. Der Verweis auf die „Forschungsinstitute“ findet sich seit Jahren im Lehrwerk (hier wäre eine Quellenangabe sinnvoll). Das „Wachstumsproblem“ wird im Anschluss teilweise mit dem bereits verwirklichten „hohen Leistungsniveau“ der deutschen Wirtschaft erklärt, was den rein mathematische Hintergrund nicht richtig deutlich macht, aber in der Sache immerhin stimmt.

Es gibt Lehrbuchautor*innen, die leugnen die Quintessenz der „Grenzen des Wachstums“ komplett und haken die Problematik in ihren Gesamtdarstellungen damit ab. Nicht so dieses Lehrbuch. Während einerseits die Unabdingbarkeit des Wirtschaftswachstums postuliert wird, wird im unmittelbaren Anschluss vor einseitigem quantitativem Wachstum gewarnt und das nebulöse Konzept des „qualitativen Wachstums“ dagegegenghalten. „In der Bundesrepublik Deutschland hat sich ein Wandel in der Beurteilung des Wachstumsziels vollzogen. Wachstum wird nicht mehr nur quantitativ gesehen als Steigerung des Bruttoinlandsproduktes. Wirtschaftswachstum soll vielmehr über den materiellen Konsum hinaus zu einer höheren Lebensqualität führen durch bessere Umweltbedingungen, Humanisierung des Arbeitsplatzes und eine umfassende Gesundheits- und Altersvorsorge (Wohlfahrt). Heutzutage wird dem rein quantitativen Wachstum folglich ein sogenannter qualitativer Wachstumsbegriff entgegengestellt. Dies ist besonders auch deshalb relevant, weil die Auswirkungen der weiter fortschreitenden weltweiten Klimakrise die Lebensgrundlagen der Menschheit immer mehr bedrohen“ (S. 338). Hier leidet der Text an Formulierungen ohne handelnde Personen oder Organisationen. Natürlich gibt es wachstumskritische Aktive und NGOs, die die hier beschriebene Einsicht teilen. Diese Sichtweise als allgemeinen Konsens hinzustellen, entbehrt jedoch jeglicher Grundlage, denn in Politik und (sozialen) Medien wird m. E. unverändert „die Wirtschaft“ und die „Konjunktur“ beschworen und eine Hinwendung zu einem (wie auch immer zu messenden) „qualitativen Wachstum“ ist nicht zu entdecken.

Das qualitative Wachstum wird im Lehrbuch jedoch als Ausweg aus der ökologischen Wachstumsproblematik verklärt. Denn indem das BIP ja vom Ressourcen- und Energieverbrauch entkoppelt würde, sänke dadurch die Umweltbelastung (S. 411). Das ist ein frommer Wunsch, denn energie- und ressourcenintensive Produktion wird ja seit Jahrzehnten in andere Länder ausgelagert, so dass man vom nationalen BIP bedingt durch graue Energie und Rohstoffverbräuche importierter Vorleistungen nicht mehr ohne Weiteres auf die Umweltwirkung der inländischen Güterproduktion schließen kann.

Eine für eine nachhaltige Ökonomie zentrale Begrifflichkeit wäre die Vorstellung von der Nachhaltigkeitsprinzipien (Öko-)Effizienz, Konsistenz, Suffizienz und Resilienz. Mit dem Exkurs zur „Energieproduktivität“ wird die Ökoeffizienz partial gestreift. Im Sinne der Resilienz ließe sich auch der Verweis auf „Ressourcenabhängigkeiten“ auslegen. „Die deutsche Abhängigkeit von fossilen Energieträgern ist zuletzt im Zusammenhang mit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine deutlich geworden. Will man zum einen energieunabhängig sein und gleichzeitig zunehmend klimaneutral wirtschaften, ist eine Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft im Sinne einer nachhaltigen, zukunftsverträglichen Entwicklung (sustainable development) unerlässlich“ (S. 418). Eine nachhaltige Wirtschaftsweise hat hier tatsächlich positive Auswirkungen nicht nur auf ökologische, sondern auch politisch bedingte Ressourcenknappheiten, was selbst wirtschaftsliberal eingestellten Zeitgenossen einleuchten dürfte. Nachhaltigkeit bekommt damit einen real- und

gegenwartspolitischen Bezug, der im idealistisch geprägten Diskurs eindeutig zu selten Erwähnung findet.

An dieser Stelle eine Bemerkung zum Wording. Die Formulierung „russischer Angriffskrieg gegen die Ukraine“ findet sich rund ein dutzend Mal im Lehrbuch. Hintergrund ist der Anspruch des Vorworts, den Lerngegenstand im Hinblick auf die ökonomischen Begleiterscheinungen des Krieges aktualisieren zu wollen. Problematisch an dem Vorgehen ist zum einen, dass mit der kritiklosen Übernahme der Sprachregelung aus Regierungspolitik und weiten Teilen der Medien eine simplifizierte Sichtweise auf den - unzweifelhaften - russischen Einmarsch in die Ukraine bedient wird. Gerade der Bevölkerungsteil, der den sogenannten „Eliten“ Gehirnwäsche und Propaganda vorwirft, dürfte sich durch die permanente Wiederholung einer Formulierung, die dem geopolitischen Hintergrund des Konfliktes mit Sicherheit nicht gerecht wird, in seinen Vorbehalten bestätigt fühlen. Zum anderen ist es - mit Verlaub - schlichtweg naiv, dem Krieg in der Ukraine oder Folgen der „Corona-Pandemie“ als zentrale Ursachen für sämtliche ökonomische Übel der Gegenwart (Inflation, Wachstumsschwäche, Auftragsrückgänge der deutschen Wirtschaft, globale Wirtschaftsordnung) auszumachen. Technologische Übergänge, Handelskonflikte, demografische Entwicklungen, die aufziehende multipolare Weltordnung, Finanzmarktspekulation, Kapitalkonzentration und natürlich ökologische Ressourcenfragen sind auf lange Sicht mit Sicherheit mindestens genauso bedeutsam für die weltwirtschaftliche Entwicklung wie die sinistren Kopfgeburten eines russischen Staatsfürsten oder immer noch spürbare Folgen der Corona-Lockdowns. Entsprechende Aussagen durchziehen aber neuerdings das Lehrbuch, das damit vermutlich mehr Aktualitätsbezug demonstrieren will, dabei jedoch eine für ein Lehrbuch unzulässig verengte Sichtweise aufweist.

Fazit:

Nach über 30 Überarbeitungen des Standard-Lehrwerks wird langsam deutlich, dass es aus Textbausteinen unterschiedlichster Wirtschaftsepochen besteht. So finden sich weiterhin Ausführungen zur „New Economy“ (S. 463), die mit Sicherheit um die Jahrtausendwende entstanden sind, während die Debatte um die „New Economy“ längst aus Wissenschaft und Publizistik verschwunden ist. Im Lehrbuch wird sie - ebenso wie das unvermeidliche „Stabilitätsgesetz“ von 1967 offenbar für die Ewigkeit fortgeschrieben. Eklektische Ergänzungen des jeweiligen Zeitgeists sind vermutlich auch dafür verantwortlich, dass einerseits an der Wachstumsorientierung der orthodoxen Ökonomie festgehalten wird, dann aber immer wieder diametral entgegengesetzte Aussagen über die Zukunftsfähigkeit des quantitativen Wachstums genannt werden.

Gerade für dieses Lehrbuch stellt sich die Frage, ob es wirklich im Abstand von zwei oder drei Jahren tagesaktuelle Überarbeitungen nötig hat. Die Ergänzungen der 34. Auflage (gerade auch aus dem Bereich der Nachhaltigkeit) erweisen sich als wenig substanziell und erschöpfen sich in moralisierenden oder banalen bis simplifizierten Aussagen. Diese stehen im starken Kontrast zur abstrakten und orthodoxen ökonomischen Lehrbuchtheorie, die seit vielen Jahren das Markenzeichen des Lehrwerks ist. Im betriebswirtschaftlichen Bereich spricht man seit einigen Jahren ja von „Greenwashing“, wenn die umweltschädliche Produktion durch „grünes“ oder „nachhaltiges“ Marketing aufgehübscht wird. Ähnlich wirken hier im Lehrbuch

wohlklingende, aber in ihrer Relevanz überflüssige Statements zur Dringlichkeit von Klimapolitik oder Appelle ans individuelle Umweltbewusstsein.

Was insbesondere von diesem Lehrwerk zu erhoffen wäre, wäre, die ökonomischen Modelle und Theorien in ihrer Tiefe auf Nachhaltigkeit zu überprüfen und ggf. auch Streichungen vorzunehmen. Wenn schon Ergänzungen, wo ist das Konzept der Kreislaufwirtschaft? Wo finden sich Verweise auf die Modern Monetary Theory (die in den Finanzkrisen der vergangenen zwanzig Jahre neue Optionen bot)? Wo wird Staatsverschuldung differenziert aufbereitet, das Steuersystem erhellend auf seine Wirkungen analysiert? Schulbuchverlage und -autor*innen wagen hier kaum über den State-of-the-Art der akademischen Ökonomik hinauszudenken. Die Folge ist ein seit Jahrzehnten erstarrte Lehrbuchtheorie, die gesellschaftliche Zukunftsdiskurse behindert, anstatt sie zu befördern. Und so ist es auch wenig erstaunlich, dass Umwelt- und Klimabewegung zunehmend stärkeren gesellschaftspolitischen Gegenwind aus rechtspopulistischen und wirtschaftslibertären Kreisen ausgesetzt sind. Letztere können sich argumentativ auf Lehrbuchargumente berufen, die den ökonomischen Untergang des Abendlandes an die Wand malen. Hier müssten auch Lehrbücher auf die Analyse der Sachargumente Wert legen anstatt nur den gegenläufigen Umwelttrend zu beklagen (Eingangstext zur Umweltpolitik, S. 424).

Zur vollständigen Beurteilung des Lehrbuchs, das zu 95% mit der Ausgabe von 2021 übereinstimmt, empfehle ich die Lektüre untenstehender Rezensionen älterer Ausgaben des Buches sowie die ausführliche Analyse in unserer Schulbuchstudie.